

Philippe d'Hugues: Les écrans de la guerre. Le cinéma français de 1940 à 1944

Paris: Editions de Fallois 2005, 320 S., ISBN 2-87706-557-X, € 18,-

Zu den zahlreichen Büchern über das französische Kino während der deutschen Besetzung ist jetzt ein eher ungewöhnlicher Titel hinzugekommen: Denn er ist mit deutlicher Lust am Widerspruch geschrieben, politisch ganz und gar nicht korrekt, bewusst gegen den Strich gebürstet und schon deshalb der Lektüre wert.

Die Geschichte des französischen Kinos in der Vichy-Zeit ist mittlerweile gut erforscht, vor allen Dingen durch die Werke von Jean-Pierre Bertin-Maghit (vgl. zuletzt *MEDIENwissenschaft* 3/2004, S.327-329). Bertin-Maghit hat auch die Akten studiert, leider dabei die deutschen Unterlagen ausgelassen. Philippe d'Hugues hat sich nun weniger mit den Akten als eher mit den Filmen und insbesondere mit dem zeitgenössischen Echo auf diese beschäftigt. Es ist eine interessante Rezeptionsgeschichte geworden.

Es ist nicht gerade neu, dass Zeiten künstlerischer Blüte nicht unbedingt Zeiten politischer oder staatlicher Blüte zu sein brauchen. Die deutsche Literatur der Klassik und Romantik fiel in eine Zeit staatlichen Niedergangs, der künstlerische Aufstieg des deutschen Stummfilms fiel in die frühe Nachkriegs- und Inflationszeit und die frühen dreißiger Jahre waren filmkünstlerisch höchst erfolgreich, parallel dazu stürzte die Gesellschaft steil ab in die Diktatur. Die schmachvolle Niederlage Frankreichs 1940 leitete Jahre mit herausragenden Filmen ein, die teilweise sogar unter Stabführung der deutschen Filmfirma Continental entstanden. Es ist heute in Frankreich Gemeingut, dass der Spielfilm ungeachtet der Emigration von Regisseuren, Schauspielern und Technikern bemerkenswerte Leistungen erbracht hat. Alexandre Astruc spricht in seinem Vorwort zu diesem Buch sogar davon, dass selbst in den Jahren der Volksfront – die wir lieber Jahre des poetischen Realismus nennen – vor dem Kriege eine solche Qualität nicht erreicht worden sei wie während der Besetzung. Das wurde nur unmittelbar nach der Befreiung bestritten, als die 'épuration' hohe Wellen schlug, in der berechnete Wiedergutmachung, Bestrafung der Kollaborateure, politische und menschliche Rache neuer Machthaber und sowie menschliches Versagen ein unentwirrbares Knäuel bildeten.

Philippe d'Hugues' Buch ist zuerst nützlich, weil es im Vergleich zu anderen Filmgeschichten mehr Werke als sonst bespricht. Er hat offensichtlich einen Großteil der Filme, über die er spricht, auch gesehen. Das ist bei anderen Schreibern durchaus nicht immer der Fall. Seine Dokumentation ist nach dem Urteil von Astruc großartig. Dieser sagt auch, dass Erzählen zugleich auch Urteilen bedeute. Das gibt dem Buch seinen besonderen Charakter. Philippe d'Hugues schreibt bemerkenswert gut, ohne jeden trockenen Wissenschaftsstil. Er verbindet seine Urteile, die gerne nicht mehrheitskonform sind, mit solidem filmhistorischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund. Er hat offenbar die Presse der Kollaborationszeit gründlich durchgearbeitet und stützt sich gerne auf diese, insbesondere auf die berühmt-berüchtigte Wochenzeitschrift *Je suis partout*, ein rechtsextrems Blatt mit sehr hoher Auflage während des Krieges, in dem Lucien Rebatet Filmkritiker war. Dieser Mann war eine der umstrittensten Figuren der französischen Filmszene. Er war ein brillanter Schreiber, ein ausgezeichnete Musikkenner, Verfasser des ignoblen antisemitischen Pamphlets *Les tribus du cinéma et du théâtre* (1941) und eines anderen politischen Pamphlets, *Les décombres* (1942), das ihm 1945 ein Todesurteil einbrachte. Er wurde begnadigt, schrieb weiter in rechten und sonstigen Blättern, aber fand nicht mehr das Echo der Vorkriegs- und Kriegszeit. Er starb 1972. Sein filmkritischer Scharfblick ist anerkannt (und wurde von Truffaut und Langlois öffentlich gelobt), auch seine Arbeit als Romancier. Sein politischer (und natürlich antisemitischer) Extremismus ebenso. Philippe d'Hugues selbst ist eine auch in Frankreich ungewöhnliche Figur. Er schrieb in rechten bis rechtsexremen Zeitschriften, ist gleichzeitig geschätzter Filmhistoriker, Herausgeber filmhistorischer Sammelwerke, begabter Administrator bei der Cinémathèque und beim staatlichen Filmzentrum CNC. Er hat in einem lesenswerten Kapitel des Standardwerkes über die französische Filmkritik (vgl. *MEDIENwissenschaft* 3/1998, S.335-338) Lucien Rebatet ausführlich und differenziert dargestellt und macht sich nun ein sichtliches Vergnügen daraus, dessen zeitgenössische Kritiken aus *Je suis partout* und anderen Veröffentlichungen zu zitieren. Er verweist darauf, dass Rebatet zwar zuerst Marcel Carné als ‚verjudet‘ abqualifiziert, aber anlässlich dessen *Visiteurs du soir* von 1942 sich mit ihm versöhnt und ihn hochgelobt habe. Ebenso habe er Filme des Kommunisten Daquin und des linken Grémillon gelobt. Philippe d'Hugues weist mit Behagen dem hoch angesehenen Kritiker Auriol peinliche pétainistische Tiraden nach oder schildert die schillernde Biografie des Kritikers Chalais. Er betont die filmkritischen Qualitäten des Schriftstellers Brasillach, der 1945 als Kollaborateur hingerichtet wurde. D'Hugues' Ausführungen über die Continental und ihren Chef Greven bieten nichts Neues (hier bedauert man wieder, dass französische Filmhistoriker offenbar des Deutschen nicht mehr mächtig sind). Neu ist dagegen die ausführliche Schilderung des deutschen Filmimports nach Frankreich während der Besatzung, wobei d'Hugues erneut lustvoll die angebliche Ablehnung deutscher Filme durch die patriotische französische Bevölkerung widerlegt. So zieht

er natürlich *Jud Süß* (1940) heran und zitiert Lobeshymnen über diesen Film von zwei in der Nachkriegszeit geschätzten Autoren, Lo Duca und Nino Frank. Negative Kritiken werden allerdings nicht zitiert. Seine generelle Einschätzung der deutschen Produktion ist nicht frei von Schönfärberei. Die Darstellung des Zeitgeistes von ‚travail patrie famille‘ in den Filmen von Vichy und vor allen Dingen davor wurde früher schon von François Garçon mustergültig besorgt (*De Blum à Pétain*, Paris 1984). Außerdem beschäftigt sich Philippe d’Hugues ausführlich mit dem zweigeteilten Filmmarkt im besetzten und nicht besetzten Frankreich. Dort im Süden waren amerikanische Filme noch lange erlaubt und natürlich Kassenrenner.

Objektive Geschichtsschreibung gibt es nicht. Es gibt nur Geschichtsschreibung, die nach Objektivität strebt. Ob das Wühlen von Philippe d’Hugues in alten Zeitungsbänden von diesem edlen Streben beseelt ist, vermag der Rezensent nicht zu entscheiden. Man spürt die Absicht des Autors. Aber warum sollte man verstimmt sein? Denn je vielstimmiger das Meinungskonzert und die Breite der Informationen ist, desto besser ist der Leser in der Lage, sich selbst seine eigene, von Denkkonventionen unverstellte Meinung zu bilden.

Schließlich wirft das Buch die Frage auf, ob eine solche, politisch unkorrekte Filmgeschichtsschreibung in Deutschland möglich wäre. Wenigstens im Hinblick auf die Filmkritik kann die Frage verneint werden. Natürlich gab es bei den Filmschaffenden wie auch bei den Schreibenden Kontinuität vor 1945 und danach. Aber hierzulande gab es keine Nazifilmkritiker vom Talent eines Rebatet oder Brasillach.

Ulrich von Thüna (Bonn)